

jahres bericht

2019



usella-Stiftung
für eine sozial-ökologische Zukunft

projekte — ergebnisse — ziele

Überblick

Editorial.....	2
Arbeitsbereiche.....	4
Tier- und Artenschutz.....	4
Höfe im Südschwarzwald.....	4
Katzenkastrationsprojekt.....	4
Wildbienenprojekt.....	6
Igelstation Vörstetten.....	8
Wildvogel- und Wildtierpflegestation Bio-Top e. V.....	9
„Win-Win im Weinberg – innovatives, ökologisches und ökonomisches Weinbergmanagement mit extensiver Schafbeweidung“	11
Kinder- und Jugendbildung.....	14
Unterricht im Freien.....	14
Mensch und Schöpfung.....	16
Das Insektensterben und die Notwendigkeit von Biodiversitätsmonitoring.....	16
Neue Wege gehen – Wo unsere Agrikultur falsch lag und wie Permakultur helfen kann...18	
Klimawandel im Südwesten – Stand, Folgen, Perspektiven.....	20
Der letzte Zweck der anderen Geschöpfe sind nicht wir.....	22

Gott ist in allem ausgefaltet

Nikolaus von Kues

Editorial

Das Jahr 2019 liegt hinter uns und wir halten – wie jedes Jahr – Rückblick. Wo konnten wir Impulse geben oder empfangen, was wurde erreicht, was ist gelungen und auf welche Themen wollen wir im neuen Jahr die Schwerpunkte unserer Arbeit legen? Konnten wir einen kleinen Beitrag für die Schöpfung und den bewussten Umgang mit ihr leisten? Geht unsere Arbeit in die richtige Richtung? Selbst ganz kleine Schritte sind wichtig, wenn sie helfen, die Natur- und Lebensräume vieler Tier- und Pflanzenarten zu erhalten oder wiederherzustellen.

Ein wichtiger Schritt war die Gründung des Musella-Instituts im Jahr 2019, das in der Form einer gemeinnützigen GmbH uns vor Ort Erleichterung bei der praktischen Durchführung von Projekten in der Regio, Deutschland und dem europäischen Ausland bringt.

Unser eigenes Projekt „Schwarzwaldhof“ besteht seit 2017 und hat sich zum Dauerbrenner entwickelt. Seit Beginn des Projekts wurden über 415 Katzen von 96 Höfen kastriert und medizinisch versorgt. Voraussetzung ist dabei eine gute Zusammenarbeit mit verschiedenen Tierarztpraxen, eine gute Logistik der notwendigen Fahrdienste sowie ein vertrauensvoller Kontakt mit Besitzern und Haltern der Tiere.

Mit dem Projekt „Schwarzwaldhof“ verbunden ist das Angebot, Wildbienenhäuser aufzustellen, zumeist bei den landwirtschaftlichen Betrieben, mit denen über die Kastrationen ohnehin schon ein guter Kontakt besteht. Seit dem Start des Projekts wurden 34 Wildbienenhäuser aufgestellt, immer in Verbindung mit der Bedingung ausreichende Blühstreifen für Insekten zur Verfügung zu stellen. Für das Jahr 2020 haben wir einen Ausbau um weitere 24 Häuser geplant. Die beiden Teilprojekte Katzenkastriationen und Wildbienenhäuser ergänzen sich gut, sprechen sie doch die gleiche Zielgruppe an. Das Gesamt-Projekt „Schwarzwaldhof“ wurde von Herrn Dr. Johannes Linnemann aufgebaut und wird auch weiterhin von ihm geleitet.

Es zeichnete sich im Laufe des Jahres ab, dass wir für das Projekt weitere personelle Verstärkung brauchen. Wir freuen uns, dass wir für eine aktive Unterstützung Frau Johanna Merz gewinnen konnten.

Unsere Zusammenarbeit mit Biotop e.V. in Volkertshausen wurde auch im Jahr 2019 fortgesetzt. Wir haben 30 Jungvögel oder verletzte Tiere bei uns beherbergt, medizinisch versorgt und teilweise großgezogen. Schwierige Fälle haben wir gerne an Biotop e.V. abgegeben und uns dort auch fachkundigen Rat geholt. Biotop e.V. nahm im Jahr 2019 insgesamt über 700 Tiere auf, wobei 80% zu den bedrohten und 15% zu den streng geschützten Tieren gehörten. Die Überlebens- und Auswilderungsquote liegt bei ca. 80%.

Im Laufe des Jahres haben wir immer wieder mit der Igelstation in Vörstetten zusammengearbeitet und dort eine ganze Reihe von Jungeln und auch verletzten Tieren abgeben können. Die Zusammenarbeit und die damit verbundene finanzielle Unterstützung durch die Stiftung wird auch im neuen Jahr fortgesetzt werden.

Der Brutvogelatlas, den wir als großes Projekt vom MPIO in Radolfzell finanziell und personell unterstützt haben, ist leider immer noch nicht fertig, was schlichtweg an dem ganz erheblichen Umfang des Projekts liegt. Wir werden weiter berichten.

Neu hinzugekommen ist ein Projekt „Unterricht im Freien für Grundschüler“. Dies läuft in Zusammenarbeit mit dem Dipl.-Geologen Mathias Faller und Erfinder des sogenannten Geowindows. Im Herbst wurden Grundschüler zum Unterricht im Freien auf eine Streuobstwiese ins Dreisamtal eingeladen. Herr Faller konnte den Schülern das Thema Biodiversität auf kleinstem Raum mit Insekten, Vögeln und kleinen Nagern nahebringen durch vielerlei Beispiele. Es war für viele Kinder eine wichtige Erfahrung. Da das Angebot gut angenommen wurde, werden wir das Projekt 2020 ausbauen. Wir sind mit mehreren Schulen im Gespräch.

Neu ist ebenfalls unsere Beteiligung an einem Forschungsvorhaben der Hochschule in Rottenburg und der Universität Freiburg mit dem Projekt Win-Win – W3. Es geht hierbei um eine extensive Schafbeweidung im Weinberg. Die Stiftung hat Fördermittel für den Erwerb der Schafe und verschiedener Zaunanlagen zur Verfügung gestellt. Durch den Einsatz von Schafen soll geprüft werden, ob es möglich ist, den Einsatz von Pestiziden im Weinbau zu verringern. Insgesamt sind derzeit 35 Schafe im Einsatz.

Im Rahmen unserer Vortragsreihe Mensch und Schöpfung haben wir vier Vorträge in der Katholischen Akademie in Freiburg veranstaltet.

Der letzte Vortrag im Jahr 2019 des katholischen Theologen und Biologen Dr. Rainer Hagencord, Leiter des Instituts für zoologische Theologie (ITZ) aus dem Bistum Münster, beschäftigte sich mit dem Verhältnis der Theologie zu unseren Mitgeschöpfen. Hieraus hat sich die Idee einer Zusammenarbeit mit dem ITZ entwickelt, die wir im Jahr 2020 in Angriff nehmen wollen. Es geht um Lehrangebote für Studierende der Theologie, die sich verstärkt für die Themen Schöpfung, Umwelt, Tiere einsetzen wollen. Ein Lehrmodul soll zunächst in der Testphase an der Hochschule in Münster angeboten werden.

Wir danken für alle Unterstützung, Anregung und Ermunterung, die wir im Rahmen unserer Tätigkeit immer wieder erfahren durften. Wir danken besonders Herrn Dr. Karsten Kreutzer von der Katholischen Akademie in Freiburg für die angenehme Zusammenarbeit. Wir danken auch allen unseren Kooperationspartnern und allen ehrenamtlichen Helfern für ihre oft spontane Hilfe. Ohne Sie und Ihre Unterstützung wäre Vieles nicht möglich gewesen.

Wir freuen uns weiterhin über Ihr Interesse und Ihre Anregungen.

Bleiben Sie uns verbunden.

*Der Vorstand
Dr. Angelika Musella und Dr. Marianna Musella*

Arbeitsbereiche

Tier- und Artenschutz

Höfe im Südschwarzwald

Dieses Schwerpunktprojekt der Musella-Stiftung, welches bisher zwei Teilprojekte umfasst, widmet sich unterschiedlichen Aspekten des Tier- und Artenschutzes im Bereich land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in der Region des südlichen Schwarzwalds.

Katzenkastrationsprojekt

Seinen Anfang nahm das Gesamtprojekt „Schwarzwaldhof“ im Frühjahr 2017 mit den von der Stiftung organisierten und durchgeführten Katzenkastrationen.

Vor dem Hintergrund, dass im Schwarzwald – wie in allen ländlichen Regionen Deutschlands – nicht nur das Phänomen herrenloser und halbwilder Katzen, die in Wäldern bzw. im Umfeld von landwirtschaftlichen Betrieben ihr Dasein fristen, auftritt, sondern auch dass die Lebensumstände vieler Tiere, die eigentlich zu einem Hof gehören, oft als schwierig zu bezeichnen sind, sah sich die Stiftung zum Handeln veranlasst. „Bauernhofkatzen“ sind auf nahezu jedem Hof anzutreffen, wo sie zur Eindämmung der Mäusepopulation dienen. Häufig bleiben die Tiere aber ohne Futter und grundlegende Betreuung sich selbst überlassen, was die Ausbreitung von Krankheitserregern fördert und zu Überpopulationen führt,

woraus Revierkämpfe wegen zu kleiner Jagdreviere entstehen. Das Resultat dieser Situation lässt sich vielfach an den Straßenrändern beobachten, wo vornehmlich junge Kater Opfer des Straßenverkehrs werden, da sie auf der Suche nach neuen Revieren große Strecken in unbekanntem Gebiet zurücklegen müssen. Hinzukommt erschwerend die auf abgelegenen Gehöften immer noch praktizierte Vorgehensweise, die Katzenpopulation durch Tötungen „kontrollieren“ zu wollen, obgleich dies einen klaren Verstoß gegen das Tierschutzgesetz darstellt.

Da eine juristische Konfrontation wegen Verstößen gegen das Tierschutzgesetz angesichts der schwierigen Beweislage meist nur wenig Aussicht auf Erfolg bietet, setzt die Stiftung stattdessen einerseits auf konkreten Tierschutz durch die Kastrationen einhergehend mit der medi-

zinischen Versorgung und appelliert andererseits durch eingehende Beratung und intensive Gesprächsangebote an die moralischen Wertevorstellungen der Tierhalter auch vor dem Hintergrund der christlichen Tierethik mit dem erklärten Ziel, eine bewusste Wertschätzung dieser Lebewesen zu erreichen.

Zur Förderung dieses Anliegens übernimmt die Stiftung als ersten Schritt den Großteil der anfallenden Kosten für die Kastrationen. Damit einhergehend werden die landwirtschaftlichen Betriebe durch konkrete Hilfestellungen etwa beim Einfangen der Tiere oder beim Transport zum Tierarzt unterstützt und somit im Aufwand spürbar entlastet.

Weiterhin finanziert die Stiftung im Rahmen der begleitenden Untersuchung die Behandlung von Parasiten (Würmer, Milben, Giardien etc.) sowie bei zahmen Tieren zusätzlich die beiden anfänglichen, der Grundimmunsierung dienenden RCP-Impfungen, sofern der beteiligte Hof eine eigenständige Fortsetzung des Impfprogramms in der Folgezeit zusagt. Im Sinne der Nachhaltigkeit bemüht sich die Stiftung fernerhin um einen langfristigen Kontakt zu den kooperierenden Höfen und bietet hinsichtlich der vorhandenen Katzenpopulation auch künftig ihren Rat und Hilfe an, beispielsweise bei einer durch Erkrankungen oder Unfälle notwendig werdenden medizinischen Versorgung. Sämtliche Maßnahmen finden in enger Absprache mit den verschiedenen Tierärzten,

die mit der Stiftung zusammenarbeiten, statt, um einen optimalen Ablauf sowohl für die Tiere als auch für die beteiligten Besitzer zu gewährleisten.

Als Kerngebiet des Projektes war ursprünglich für 2017 die Gemeinde St. Märgen definiert, wobei schon im Laufe des Jahres die Nachbargemeinden Breitnau, Buchenbach und Wagensteig in den Aktionsradius miteinbezogen wurden. In den Jahren 2018 und 2019 wurde der Tätigkeitsbereich wegen der stetig wachsenden Nachfrage seitens der Höfe deutlich erweitert. Dieser umfasst aktuell nahezu den gesamten Südschwarzwald.

Die Zahl der kooperierenden Tierarztpraxen ist ebenfalls kontinuierlich angewachsen, weswegen sich das Projekt aktuell auf die Mitwirkung von insgesamt 8 Tierärzten/innen und einer Freiburger Tierklinik stützen kann.

Nach dem aktuellen Stand konnten in den Projektjahren 2017, 2018 und 2019 bereits 415 Katzen und Kater von insgesamt 96 Höfen kastriert und – sofern notwendig – darüber hinaus medizinisch versorgt werden. Für das Frühjahr 2020 sind schon mit mehreren Land- und Forstwirten Termine für die Kastration ihrer Katzen und Kater vereinbart. Im weiteren Jahresverlauf ist wie bereits in den vergangenen Jahren mit einem kontinuierlichen Anstieg der zu versorgenden Tiere zu rechnen. Als positiver Effekt ist zu vermerken, dass sich mittlerweile zahlreiche Hofbesitzer eigenständig bei den beteilig-

ten Tierärzten bzw. der Stiftung melden, um ihre Tiere kastrieren zu lassen. Sie haben über Bekannte, Verwandte, Tierarztpraxen oder durch die Medien von dem Projekt erfahren und sind von der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit der Katzenkastrationen inzwischen überzeugt.

Wildbienenprojekt

Als zweites Teilprojekt kam im Jahr 2018 die Installation von Wildbienenhäusern hinzu. Anlässlich des starken Rückgangs von Insekten im Allgemeinen und von Wildbienen im Besonderen besteht das Projektziel darin, den



Ein kleines Wildbienenhaus

Bestand der noch vorhandenen Wildbienenpopulationen zumindest regional im Schwarzwald zu stärken. Die Musselsa-Stiftung sucht dies erneut in Verbindung mit den landwirtschaftlichen Betrieben vor Ort zu erreichen.

Hierfür beauftragt die Stiftung fachkundige Schreiner mit der Konzeption und dem Bau von Wildbienenhäusern nach naturschutzspezifischen Gesichtspunkten. In der Folge werden diese im Frühling durch die Stiftung auf Flächen installiert, die von den jeweiligen Land- und Forstwirten zur Verfügung gestellt wurden. Für das Gelingen der Maßnahme verpflichten sich die Betriebe, bestimmte ökologische Voraussetzungen zu erfüllen: So müssen im unmittelbaren Bereich des Wildbienenhauses Blühwiesenstreifen einer gewissen Größe vorhanden sein, ebenso sollte das nähere Umland nur zur extensiven Beweidung genutzt werden.

Im Rahmen des Projektes wurden in 2018 und 2019 zwei unterschiedliche Modelle von Wildbienenhäusern verwendet, die sich nach den ersten Auswertungen bewährt haben und daher auch in den Folgejahren zum Einsatz kommen werden: Auf abgelegenen Wiesen installierte die Stiftung einfache Häuser mit einer Höhe von 1,7 m sowie einer Breite von 0,4 m. Auf gut erreichbaren Flächen mit ausladenden Blühstreifen, meist im direkten Hofumfeld, wurden Wildbienenhäuser mit Rotationsmodulen aufgestellt. Diese mit einem 1,1 m breiten Korpus deutlich geräumigere Variante erleichtert durch die einzelnen, herausnehmbaren Segmente die kontinuierliche Wartung der verschiedenen Nistmöglichkeiten, wodurch eine langfristige Nutzung des Hauses an diesem Standort gewährleistet werden kann.



Ein großes Wildbienenhaus

Durch die enge Verzahnung des Projekts mit dem bereits angeführten Teilprojekt der Katzenkastrationen konnten für die erste Aufstellungsphase 2018 vorwiegend Höfe der Gemeinden Breitnau, Buchenbach und St. Märgen zur Bereitstellung von geeigneten Flächen gewonnen werden. So wurden in den Monaten April und Mai 2018 insgesamt 12 Wildbienenhäuser installiert. Im Frühjahr 2019 wurden wegen der großen Nachfrage seitens der Höfe bereits 22 weitere Nistplätze in den Gemeinden Bräunlingen, Eisenbach, Elzach, Freiburg, Glottertal, Hinterzarten, Lenzkirch, Löffingen,

Oberried, Simonswald, Stegen, Titisee-Neustadt und Winden sowie in den drei zuvor genannten Ortschaften erfolgreich aufgestellt. Für das Jahr 2020 konnte mit Hofbesitzern die Aufstellung von 24 weiteren Häusern im Stiftungsgebiet vereinbart werden, wodurch die Zahl der von der Musella-Stiftung getragenen Wildbienenhäuser im südlichen Schwarzwald auf 58 Wildbienenhäuser steigen wird.

*Dr. Johannes Christian Linnemann
(Projektleiter)*

Igelstation Vörsstetten

Seit 2019 kooperiert die Musella-Stiftung in Fällen von entkräfteten und verletzten Fundigeln mit der Igelstation in Vörsstetten, die von Birgit Schlegel ehrenamtlich betrieben wird. Ab 2020 wird die Station darüber hinaus Fördermittel der Stiftung aus dem Bereich „Tier- und Artenschutz“ erhalten.

Die Station in Vörsstetten, die in enger Abstimmung mit zwei Tierarztpraxen in Denzlingen und Emmendingen zusammenarbeitet, versorgte im Jahr 2019 annähernd 100 Igel, die zur Pflege und tierärztlichen Versorgung hauptsächlich von Privatpersonen abgegeben wurden. Die Tiere kommen vorrangig aus der Region, die auch länderübergreifend das benachbarte Elsass umfasst. Einen Schwerpunkt stellte dabei im vergangenen Jahr die medizinische Behandlung von Parasitenbefall dar.

Die meisten Igel (mehr als 70 Tiere) konnten nach ihrer Genesung erfolgreich wieder ausgewildert werden. Etwa 15 untergewichtige, im Herbst ge-



Einige Igel

borene Igel verbrachten den Winter 2019/2020 in der Station.

Die Igelstation berät auch telefonisch zu allen Fragen rund um Igel, deren Haltung, deren Überwinterung und medizinischer Versorgung.

Dr. Johannes Christian Linnemann

Wildvogel- und Wildtierpflegestation Bio-Top e. V.

Seit 2018 unterstützt die Musella-Stiftung die Wildtierstation Bio-Top e. V. in Volkertshausen. Im Bereich der Tierrettung wurde eine direkte Kooperation geschaffen.

Die Wildvogel- und Wildtierpflegestation Bio-Top e. V. ist ein in seiner Art einzigartiges Projekt im Hegau und der Bodenseeregion. Es gibt keine vergleichbare Auffangstation dieser Art in Baden-Württemberg. 2019 blickte der Verein auf sein 28-jähriges Bestehen zurück, wobei er seit mehr als 15 Jahren diese Einrichtung am Bodensee betreibt. Ursprünglich 1991 mit Hauptsitz bei Frankfurt am Main als staatlich anerkannte Pflegestation gegründet, wurde seit 2000 mit großem Arbeitsinsatz eine Wildtierauffang- und Pflegestation im Grenzgebiet Konstanz-Schweiz, der Bodenseeregion und seit 2013 im Hegau aufgebaut.

Der Verein nahm im Jahr 2019 über 700 in Not geratene Vögel und Säugetiere auf, davon 85 Igel in der Außenstelle Eigeltingen. Die Tierpatienten wurden sowohl durch verschiedene Stellen wie Polizei, Forst- und Jagdbehörden und Umweltverbände als auch durch Tierärzte oder Privatpersonen dorthin gebracht. Diese hilfebedürftigen Wildtiere, von denen etwa 80% zu den bedrohten und 15% zu den streng geschützten Tierarten zählten, wurden nach ihrer Behandlung und Genesung entweder bereits 2019 wieder in die

Freiheit entlassen oder werden dies im Jahr 2020. Die Überlebens- und Auswilderungsquote lag bei durchschnittlich 80%.

Unter den Patienten waren alle Arten der in Baden-Württemberg lebenden Fledermäuse (u.a. Zwerg-, Mücken-, Zweifarben-, Rauhaut-, Mausohr-, Wasserfledermaus, Großer Abendsegler) ebenso wie unzählige Vogelarten, von denen hier exemplarisch nur einige genannt sein sollen: Eisvogel, Blaukehlchen, Mehlschwalbe, Rauchschnalbe, Alpensegler, Mauersegler, Wespenbussard, Steinkauz, Waldkauz, Sperlingskauz, Schleiereule, Uhu, Rot- und Schwarzmilan, Turm-, Wander-, Rötel- und Baumfalke, Gartenrotschwanz, Goldammer, Weißstorch sowie Wasservögel wie Möwe, Schwan, Ente, Gans, Taucher und sogar ein Seeadler. Auch weitere Tierarten wie Säugetiere und Reptilien, die bereits 2001 in der Roten Liste Baden-Württemberg gelistet, jedoch aufgrund mangelhaft vorliegender Daten nicht konkret eingestuft werden konnten, wurden eingeliefert, wie etwa Baumarder, Iltis, Spitzmaus, Feldhase und Haselmaus. Gleiches gilt für Bilche und Maulwürfe. Hinzukommen in den letzten Jahren vermehrt hilfsbedürftige Igel. Auch Eichhörnchen, Biber, Rehkitzte, Wildschweine, Füchse, Dachse und Marder - überwiegend als in Not geratene Jungtiere - sowie Reptilien (Bergmolch, Laub- und Ochsenfrosch,



Bio-Top e.V.

Vogelpflegestation und Wildtierhilfe Hegau Bodensee
Schutz- und Arbeitsgemeinschaft für wildlebende Tiere und deren Lebensraum
Yvonne Büehorn v. Eschstruth (1. Vorsitzende)
Staatlich anerkannte Einrichtung, seit 1991 | www.wildtierhilfe.org

Statistik 2019

Über 700 in Not geratene Vögel und Säugetiere wurden 2019 aufgenommen, davon 85 Igel in unserer Außenstelle Eigeltingen bei Manuela Martin. Es waren gesamt rd. 80% bedrohte und 15% streng geschützte Tierarten. Mehr als 80% der Tiere sind genesen, sie wurden (bzw. werden in 2020) in ihre Lebensräume ausgewildert.



Karte der Vogelpflegestation mit der Jahresstatistik 2019

Eidechsen, Blindschleichen, Kreuzottern) zählten bereits zu den Patienten.

Mit der zunehmenden Bekanntheit wächst allerdings auch das Aufnahmevermögen an Tierpatienten und Einsätzen und damit die Anforderungen an die Einrichtung. Die Station befindet sich an der Drehscheibe des Vogelzugs und im Zentrum des Dreiländerecks Deutschland, Österreich, Schweiz – entsprechend groß ist das Einzugsgebiet.

Um die Wildtierstation bei der Bewältigung dieser Aufgaben zu unter-

stützen, leistet die Musella-Stiftung nicht nur einen Beitrag in Form einer finanziellen Förderung, sondern hat seit dem Jahr 2018 in enger Absprache mit Bio-Top e.V. einen Fahrdienst eingerichtet, der bei Anfragen nach dem Auffinden verletzter Vögel aus Freiburg und Umgebung sowie aus dem südlichen Schwarzwald einen schnellen, professionellen und vor allem für die Tiere schonenden Transport gewährleisten kann und in Einzelfällen auch Tiere in Absprache mit dem Verein zur Pflege behält oder die Auswilderung übernimmt.

Dr. Johannes Christian Linnemann

„Win-Win im Weinberg – innovatives, ökologisches und ökonomisches Weinbergmanagement mit extensiver Schafbeweidung“

Das geförderte Projekt ist ein Forschungs- und Erprobungsvorhaben der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg in Kooperation mit der Professur für Geobotanik der Universität Freiburg und dem Staatlichen Weinbauinstitut Freiburg. Weitere Fördermittelgeber sind die Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg und die Heidehof Stiftung.



Das schwarze Schaf des Teams

Eine wichtige Lösungsstrategie im Kontext nachhaltiger Landnutzung ist die stärkere Berücksichtigung von Doppelnutzungen auf Flächen, die heute ausschließlich zur Produktion eines einzelnen landwirtschaftlichen Gutes genutzt werden. Im Optimalfall führt diese „ökologische Intensivierung“ nicht nur zu einer Diversifizierung der Produktion, sondern auch zu einer Aktivierung von Ökosystemleistungen, wie z.B. der biologischen Vielfalt.

Im Vorhaben „Win-Win im Weinberg“ wird ein neuartiges Doppelnut-

zungsmodell evaluiert. Dabei werden Schafe im Sommer in Weinbergen eingesetzt. Diese Idee fußt auf Erfahrungen in Neuseeland, wo Schafe vor einigen Jahren eher zufällig als weinbauliche Helfer entdeckt wurden. Schafe können nicht nur den Unterwuchs der Weingärten in Schach halten, sie fressen auch unerwünschte Triebe der Reben und stellen die Traubenzone durch den Fraß der Blätter frei, was wiederum den gefährlichen Pilzdruck auf die Trauben senkt. Schließlich helfen Schafe aufgrund ihres positiven Images beim Marketing des Weins. All diese Arbeiten sind ansonsten Pflichtaufgaben des Winzers. Der Einsatz von Schafen in Weingärten ist daher eine Doppelnutzungsform mit Alleinstellungsmerkmal: Es werden nicht nur Maschineneinsätze und Herbizidanwendungen durch den Einsatz der Schafe eingespart, das Schaf kann sogar dazu beitragen, weinbauliche Arbeitsschritte abzubauen.

Aus historischen Gründen hat sich diese Doppelnutzung nicht etabliert: Früher wurden die Reben anders „erzogen“, sodass das Schaf tatsächlich zu viel an den Reben gefressen hätte. Schafe in Weingärten gab es deswegen nur im Winter, also außerhalb der Vegetationszeit der Rebe. In Deutschland gibt es seit einigen Jahren Pioniere, die dieses Doppelnutzungssystem in heutigen Rebanlagen auch im Sommer



Die kleine Schafherde bei der Arbeit im Weinberg

etablieren. Allerdings findet dies alles noch sehr kleinflächig und ohne den Anspruch statt, dies für andere Interessierte inhaltlich aufzubereiten. Letzteres ist auch kein einfaches Anliegen, denn in Deutschland existieren im Weinbau sehr unterschiedliche Voraussetzungen etwa hinsichtlich der Reberziehung. Ebenso divers sind die regional vorzufindenden Schafrassen, von denen sich manche mal mehr, mal weniger für den Einsatz im Weinberg eignen.

Hier setzt das geförderte Forschungsvorhaben an: Mit den Mitteln der Musella-Stiftung wurden Schafe unterschiedlicher Rassen und auch unterschiedliches Zaunmaterial für den Praxistest erworben. Aktuell sind 35 Tiere im Einsatz in und um Freiburg. Das Projekt läuft insgesamt vier Jahre,

aber schon nach wenigen Monaten ist klar: Schafe im Weinberg sind eine echte Alternative für den herkömmlichen Weinbau mit hohem Maschineneinsatz. Potentielle Ausschlusskriterien, wie beispielsweise das Fressen von unreifen Trauben, können nun definitiv verworfen werden. Die Haltung der Tiere ist zwar prinzipiell aufwendig, kann aber durch verschiedene Arbeitsschritte deutlich minimiert werden. Auf den verschiedenen Versuchsflächen können nun Verfahren erprobt werden, die die Integration der Schafe deutlich vereinfachen können. Die Bedingungen auf den Flächen des Staatlichen Weinbauinstitutes als Forschungspartner sind hierfür optimal, denn hier existieren praktisch alle in Deutschland vorkommenden Reberziehungsformen, die nun einzeln auf die Möglichkeiten des Schafseinsatzes

getestet werden können. Die Schafe erledigen die in Frage kommenden weinbaulichen Arbeitsschritte wie gewünscht! Bislang können alle oben genannten Annahmen bestätigt werden. Um aber Aussagen über die Wirkungen auf Ökosystemleistungen treffen zu können, müssen noch weitere, vor allem länger anhaltende Untersuchungen durchgeführt werden.

Die Nachfrage der Winzer nach dem Projekt ist enorm. Die Projektleitung erhält jede Woche Anfragen, wie das System konkret umzusetzen sei. Diese Entwicklung wird durch die aktuelle gesellschaftliche Debatte um das Insektensterben, bei der vor allem der konventionelle Weinbau ins Visier geraten ist, begünstigt. Viele Fragen interessierter Betriebe können nun relativ rasch beantwortet werden. Beispielsweise kann nun wesentlich besser abgeschätzt werden, welche Schafrassen überhaupt für den Einsatz geeignet sind. Wichtig ist z.B., dass die Tiere nicht auf zwei Beinen stehen können. Sonst entblättern sie die Reben zu hoch. Allerdings sind die meisten Schafrassen durchaus lernfähig und können mit der Zeit auf zwei Beinen stehen. Nicht so die Rasse „Shropshire“, die zum Glück nicht selten ist und mit den Musella-Beiträgen für den Einsatz in der Praxis „getestet“ werden konnte. Auch mithilfe der ersten Versuchsergebnisse starten nun weitere Winzer mit dem Einsatz von Schafen im Weinberg. Beispielsweise ein Betrieb in Flein (Landkreis Heilbronn), der perspektivisch mit bis zu

50 Tieren arbeiten will. Die aktuelle Resonanz ist für eine solch angewandte Forschung insgesamt weit überdurchschnittlich.

Ein weiterer sehr positiver Effekt ist, dass viele Spaziergänger auf den Versuchsfeldern am Lorettoberg nun wieder Schafe erleben können. Mitunter



Zwei der Schafe interessiert die Kamera

besuchen Grundschulen die Tiere und viele Stadtkinder kommen überhaupt erst wieder in Kontakt mit Schafen. Obwohl dies eigentlich kein Ziel des Forschungsprojektes war, kann dieser positive Effekt in Zeiten einer Entfremdung von Tier und Mensch nicht hoch genug eingeschätzt werden. Um dies noch zu verdeutlichen: Die vielen Spaziergänger waren seit vielen Jahren den Einsatz von Maschinen gewöhnt, eine Herde Schafe versetzt sie nun in Erstaunen.

Dies alles zeigt exemplarisch, dass eine Rückbesinnung auf jahrhundertealte Bewirtschaftungsformen Zukunftsperspektiven ermöglicht, die uns als Gesellschaft einen ressourcenschonenderen Umgang mit begrenzten Ressourcen eröffnet.

Dr. Nicolas Schoof

Arbeitsbereich Kinder- und Jugendbildung

Unterricht im Freien

Um etwas zu entdecken und zu lernen, muss man nicht weit fahren. Etwa 15 Gehminuten von der Buchenbacher Grundschule entfernt, liegt eine Streuobstwiese des NABU-Dreisamtal, unmittelbar beim Maierhof im schönen Wiesneckgelände Buchenbach gelegen. Hinter einer Pferdekoppel am Bach verbirgt sich eine ungeheure Biodiversität und gleichzeitig ein „Abenteuerspielplatz“ für Groß und Klein.



Unterricht auf der Streuobstwiese

Zusammen mit dem Diplom-Geologen Mathias Fallner – bekannt auch als Erfinder des sog. Geowindows – organisierte die Musella-Stiftung an zwei Montagvormittagen ein Projekt für Schulkinder mit dem Ziel, Biodiversität auf kleinstem Raum zu zeigen und auf die Welt als Schöpfung aufmerksam zu machen. Natur einmal direkt zum Wahrnehmen mit allen Sinnen. Dazu gehörte gleich zu Beginn, sich einmal – zwar auf Jacken und Isomatten – auf das teilweise noch feuchte Gras und den matschigen Boden zu setzen, die Rinde der Bäume zu ertasten und sich die Hände schmutzig zu machen. Au-

ßerdem gab es jede Menge Arbeit: mit Hilfe einer mindestens hundert Jahre alten Handpresse wurde Apfelsaft zum sofortigen Verzehr gepresst. Dieser schmeckte tatsächlich viel besser als die häufig gekaufte Apfelsaftschorle aus dem Discounter, welche, aus billigem Apfelsaftkonzentrat zusammengesetzt, dem Vergleich nicht standhalten konnte. Außerdem konnten kleine Kunstwerke der Natur wie Insekten und ihre Behausungen, Federn oder Früchte unter einem Mikroskop genau unter die Lupe genommen werden.

Schnell wurde deutlich, dass es Mathias Faller ein Herzensanliegen ist, Kindern und Jugendlichen die Vielfalt unseres Planeten Erde näher zu bringen. Es gibt zu denken, dass Apfelsaftschorle aus China, die einmal um die halbe Welt geschifft wurde, billiger ist als einheimischer echter Apfelsaft. Obwohl der Geschmack schlecht ist, ziehen wir die vermeintlich leckere Saftschorle dem gesunden, regionalen Saft vor. Durch diese Konsumentenscheidung wurden seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts viele Quadratkilometer

trates und der Transport nach Europa schädigen den Planeten durch unkon-



Nun geht es ans Saftpressen



Die Mostpresse ist einsatzbereit

Streuobstwiese vernichtet, da sich die Bewirtschaftungsart für die Landwirte nicht mehr lohnt. Der Apfelanbau in China, das Herstellen des Saftkonzen-

trollierten Einsatz von Pestiziden und Energie für Herstellung und Transport. Eine katastrophale CO₂-Bilanz des Nahrungsmittels „Saftschorle“ schädigt aber nicht nur die Umwelt im fernen China! ...denn wenn die Streuobstwiesen verschwinden, verschwinden mit ihr auch viele Insekten, Vögel und Nagetiere, die ihren Unterschlupf in den Baumhöhlen direkt vor unserer Haustüre finden. Ganze Landstriche verändern sich, werden zu Monokulturen und damit als Lebensraum für Tiere uninteressant. Und sind wir einmal ehrlich: für uns Menschen auch! Das Leben hier auf der Erde ist doch viel interessanter, wenn man ab und zu noch den Ruf des Steinkauzes vernimmt... Es gibt also noch viel zu tun, beginnen lässt sich auf kleinstem Raum direkt vor der Haustüre!

Mathias Faller und Dr. Marianna Musella

Mensch und Schöpfung

Vortragsreihe

Vortrag von Prof. Dr. J. Wolfgang Wägele (Museum König, Bonn)

Das Insektensterben und die Notwendigkeit von Biodiversitätsmonitoring

23. Januar 2019, Katholische Akademie Freiburg

Der bekannte Zoologe Prof. Dr. J. Wolfgang Wägele referierte am 23. Januar 2019 im Rahmen der Vortragsreihe „Mensch und Schöpfung“ der Musella-Stiftung und der Katholischen Akademie über das Insektensterben und die Notwendigkeit von Biodiversitätsmonitoring. Dabei schilderte er die aktuelle Forschungssituation, erklärte Hintergrundinformationen und gab den Zuhörenden praktische Tipps für den eigenen Beitrag gegen das Insektensterben.

Professor Wägele ist Zoologe, Direktor des Bonner Museums König und einer der führenden Experten für Trendanalysen bei Insekten. Seine Expertise wird regelmäßig von den Medien und der Politik erbeten. In seinem anschaulichen Vortrag machte er zunächst auf den dramatischen Rückgang der Insekten-Biomasse in den letzten Jahrzehnten aufmerksam. Weiterhin erklärte er den Zusammenhang zwischen diesem Rückgang und demjenigen anderer Tiere in der Nahrungskette, beispielsweise zahlreicher Vogelarten. Für den Menschen ist das

Insektensterben problematisch, da die kleinen Tiere für die Bestäubung zahlreicher Nutzpflanzen, beispielsweise im Obstanbau, und Wildpflanzen verantwortlich sind.

In den Medien wird das Insektensterben oftmals mit dem geringer werdenden Anteil von Insekten auf der Windschutzscheibe des Autos bildlich dargestellt. Wie dramatisch die Situation wirklich ist, machte das Bekanntwerden der sog. „Krefelder Studie“ deutlich, die der Krefelder Insektenforscherverein 2017 publizierte. Deren Messungen zwischen den Jahren 1989 und 2004 sowie 2004 und 2014 ergab nach der statistischen Auswertung einen Rückgang an Biomasse von ca. 70% in den entsprechenden Messungsgebieten. Diese wahrhaftigen Auswirkungen wurden jahrelang weder von Forschungsinstituten noch von Bundesämtern bemerkt und sorgten nach ihrer Publikation für weltweites Aufsehen. Die Verluste kündigten sich jedoch schon viel früher an, beispielsweise bei Schmetterlingen wie dem Kleinen Mauerfuchs oder dem Rück-

gang von Vogelarten wie dem Star, die insbesondere in Agrarlandschaften vorzufinden sind.

Zu den Faktoren, die das Insektensterben begünstigen, gehören seiner Meinung nach die intensive Energie- und Landnutzung, der Einsatz von Insektiziden wie Glyphosat und Neonicotinoiden, die Überdüngung und Belastung der Böden mit Nitrat und Stickstoffen, die Lichtverschmutzung, der Verkehr und letztlich auch das Wachstum der menschlichen Bevölkerung. Die genauen Zahlen des Rückgangs und die genauen Auswirkungen der genannten Faktoren müssten jedoch noch viel genauer und flächen-deckender untersucht werden. Kaum erforscht sind tatsächliche Daten zum Insektenrückgang, da deren Bestimmung schwierig ist und ungleiche Erhebungsdaten zu falschen Ergebnissen führen. Auch die Effekte der Pestizide auf die Insekten sind noch unzureichend erforscht, weiterhin die Verkettung von Verlusten zwischen insektenfressenden Vögeln und den Insekten selbst, sowie die Überlebensfähigkeiten verschiedener Populationen.

Die aktuelle Forschung stützt sich auf wissenschaftliche Methoden und Messverfahren. Beispielsweise können

Insekten anhand von „Barcoding“, d. h. der schnellen Bestimmung ihres genetischen Codes viel schneller kategorisiert werden als durch klassische Methoden. Im sog. „Monitoring“ werden standardisierte Mess- und Zählmethoden angewandt und die erhobenen Daten über die Biodiversität nach verschiedenen Kriterien ausgewertet. Forschungsmethoden aus der Fernerkundung helfen bei Kartierungen und stellen die Veränderungen der Landschaft dar. Nicht zuletzt können Erhebungen durch Kameras „Mottenscanner“, und eine Analyse der „Duftlandschaften“, also der Phänologie der Vegetation durchgeführt werden.

Zuletzt gab Wägele noch Tipps, wie jeder zu besseren Lebensbedingungen für Insekten beitragen kann. Wichtig sind insbesondere die Essgewohnheiten. So sollte beim Einkauf auf regionale und biologische Produkte geachtet werden. Hobbygärtner sollten anstatt exotischer Pflanzen einheimische Gewächse anpflanzen, die für hiesige Insekten die Nahrungsgrundlage bilden. Besonders am Herzen lag Wägele die Einbindung von Kindern und Jugendlichen, da diese schnell für die Thematik sensibilisiert werden können und es letztendlich um deren Zukunft geht.

Dr. Stephan Seiler

Neue Wege gehen –
Wo unsere Agrikultur falsch lag und wie Permakultur helfen kann

3. April 2019, Katholische Akademie Freiburg

Die intensive Landwirtschaft führt zu einer ständigen Degradation von Bodenfruchtbarkeit und Verlust an Boden. Wir können davon ausgehen, dass die verbliebende Menge und Qualität an fruchtbarem Boden weltweit noch für ca. 60 bis 100 Ernten ausreichen. Ein weitreichender Ansatz, der die natürlichen Ressourcen nicht nur nachhaltig, sondern auch regenerativ – d. h. wieder aufbauend – nutzt, ist die Permakultur. Der Geograph und Permakultur-Designer Stefan Schwarzer lebt und arbeitet seit 2012 in der Lebensgemeinschaft Schloss Tempelhof und ist Spezialist für Permakultur in der Landwirtschaft. Im Rahmen der Vortragsreihe „Mensch und Schöpfung“ der Musella-Stiftung und der Katholischen Akademie Freiburg referierte er am 3. April 2019 über die neuen Wege und Möglichkeiten in der Agrikultur.

Historischer Background zur Landwirtschaft

Die Menschen entwickelten den Ackerbau erstmals im Vorderen Orient vor ca. 10.000-12.000 Jahren – dem stehen ca. 1,5 Millionen Jahre als Jäger und Sammler gegenüber. Bei der Sesshaftwerdung des Menschen handelt sich also um eine relativ neue und kurze Errungenschaft. Die sog. neolithische

Revolution veränderte das Dasein des Menschen grundlegend. Konnten die Ressourcen zuvor zum größten Teil wirklich nachhaltig genutzt werden, führte die Landwirtschaft zur Zerstörung vorhandener Ökosysteme und zu einem Anwachsen der Bevölkerung. Die größere Bevölkerung wiederum benötigte mehr Nahrung, die angebaut werden musste. Die Vorteile des Getreides gegenüber den gesammelten Pflanzen liegen in der Möglichkeit seiner Lagerung und einem Überschuss, der wiederum getauscht werden kann. Dazu bedarf es einer funktionierenden Messmethode, einer Buchhaltung, Regelungen wer wie viel einlagert und ausgehändigt bekommt, Gesetzen zur Bestrafung von Diebstahl und Bewaffnung zum Schutz der Reserven. Kehrseite der unglaublichen kulturellen Errungenschaft, die sich mit und dank der Landwirtschaft entwickelten, waren Kriege, Bevölkerungswachstum, Verunreinigung der Luft, Rodung der Wälder und, in unseren Zeiten, Massentierhaltung. Auch für jeden Einzelnen gab es Nachteile: Verschlechterung der Gesundheit durch einseitige Ernährung, epidemische Krankheiten, Hungersnöte und eine im Allgemeinen kürzere Lebenserwartung. Die Landwirtschaft an sich ist nicht

negativ, sondern ihr degenerativer Aspekt. Daher ist der Ansatz der Permakultur, die natürlichen Ressourcen nicht nur zu erhalten, sondern zu regenerieren.

Was unterstützt die Permakultur?

Die Gründerväter der Permakultur, Bill Mollison und David Holmgren, entwickelten ein Gestaltungskonzept für regenerative Lösungen in der Agrarwirtschaft. Das Wort Permakultur leitet sich aus dem englischen permanent (agri)culture ab. Sie unterstützt verschiedene Punkte, wie weniger Getreide essen, mehr Naturverbundenheit, Hortikultur (Gartenkultur) statt Agrikultur und Vielfalt statt Einfach. Trotz verschiedener Ansätze und Auslegungen steht die Permakultur auf drei grundlegenden Säulen: Ethik, Design-Prozess und Prinzipien. Ethik bedeutet hierbei einen achtsamen Umgang mit der Erde und allen Lebewesen inklusive des Menschen, die Selbstbegrenzung und die Überschussverteilung. Der „Design-Prozess“ stützt sich insbesondere auf die Analyse der Natur und der entsprechenden Umsetzung und Pflege. Die Prinzipien

dabei sind z.B. das Beobachten und Interagieren, keinen Abfall zu produzieren und kleine sowie langsame Lösungen zu nutzen – große Muster, die wir überall in der Natur entdecken können. Praktische Anwendungen aus der Permakultur werden jeweils aus der Beobachtung der Natur heraus entwickelt. Beispielhaft können für eine Ressourcen aufbauende Landwirtschaft die stete Bedeckung des Bodens z.B. mit Mulch, eine pfluglose Bodenbearbeitung, die Direktsaat und Untersaaten zwischen den Pflanzen genannt werden. Ackerbau und Gehölze sollen sich abwechseln (Agroforstwirtschaft) und Mischkulturen entstehen. Der Kuhdung sollte nicht ungefiltert auf die Felder gebracht werden, sondern auch als Brennstoff, Biogas, Kompost und zur Wurmzucht verwendet werden. Die Permakultur greift neben der Landwirtschaft auch viele andere gesellschaftliche, gesundheitliche und ökologische Themen auf. Sie reichen von Nachbarschaftshilfe über Ernährung, Wasserhaushalt bis zur Energieversorgung.

Dr. Stephan Seiler

Klimawandel im Südwesten – Stand, Folgen, Perspektiven

16. Oktober 2019, Katholische Akademie Freiburg

Klimawandel und CO₂-Ausstoß sind im Jahr 2019 umweltpolitische Themen, die in der öffentlichen Wahrnehmung eine wichtige Rolle einnehmen – insbesondere seit der medienwirksamen Bewegung „Fridays for Future“. Rüdiger Glaser, Professor für Physische Geographie am Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie an der Universität Freiburg im Breisgau, erläuterte in seinem Vortrag für die Müssella-Stiftung in Kooperation mit der Katholischen Akademie Freiburg die wissenschaftlichen Erkenntnisse über den vom Menschen verursachten Klimawandel. Weiterhin konzentrierte er sich auf den Stand, die Folgen und Perspektiven insbesondere im Südwesten Deutschlands und den angrenzenden Gebieten.

Die CO₂-Emissionen sind in Deutschland seit 1990 um ca. 30% zurückgegangen, doch gibt es einige Bereiche, beispielsweise den Verkehr, in dem eine leichte Zunahme der Emissionen stattfindet. Weltweit gesehen ist der CO₂-Ausstoß in den USA und der Europäischen Union ebenfalls rückläufig, doch wird dieser positive Effekt durch einen enormen Anstieg der Werte in China zunichte gemacht, und auch die Werte in Indien und zukünftig

in Afrika sind tendenziell ansteigend. Ein weltweites politisches Handeln ist daher notwendig. Beispiele aus der Vergangenheit belegen, dass globale Vereinbarungen helfen, wie beim weltweiten Verbot von FCKW im Rahmen des Montreal-Protokolls in den 1980er Jahren zum Schutz der Ozonschicht. Im nationalen Rahmen ist der massive Rückgang von SO₂-, d.h. Schwefeldioxid-Emissionen im Kontext des „Sauren Regens“ der 1980er Jahren durch entsprechende staatliche Regelungen zu benennen.

Klima verändert sich auf verschiedenen Skalen. Der Wechsel von Kalt- und Warmzeiten in den letzten 2,5 Millionen Jahren ist bedingt durch die unterschiedlichen planetarischen Konstellationen wie etwa der Änderung der Schiefstellung der Erde oder der Rotationsbewegungen, wie sie in den Milanković-Kurven berechnet werden. In der heutigen Warmzeit, dem Holozän, das vor ca. 11.300 Jahren begann, herrschten relativ stabile Temperaturverhältnisse. Der starke Temperaturanstieg um 0,7°C in den letzten ca. 150 Jahren ist auffällig. Es ist gesichert, dass dieser Anstieg durch den zunehmenden Ausstoß von Kohlendioxid seit Beginn der industriellen Revolution

verursacht wurde. Seit den 1950er Jahren ist der Kohlendioxidanstieg an allen Messstationen, seit 1970 auch am Schauinsland gemessene Realität. Seit Beginn der amtlichen Wettermessungen in Deutschland seit 1881 war 2018 nicht nur das heißeste, sondern auch das trockenste Jahr. Weiterhin lässt sich eine Zunahme von Klimaextremen wie Hitze- und Schwületage, Hochwasser, Starkregen sowie Dürren und Trockenheit im Oberrheingebiet feststellen. In einem Projekt wertete ein Team um Prof. Glaser historische Daten der letzten 500 Jahre aus und konnte aufgrund von Aussagen in den Quellen ebenfalls klimatische Veränderungen dokumentieren (tambora.org).

Weitere und offensichtliche Indikatoren für den Klimawandel sind der Rückgang der Alpengletscher, die Verkürzung des phänologischen Winters und die Verlängerung des phänologischen Sommers, v.a. der auffällige vorgezogene Beginn des Frühjahrs in Deutschland (Phänologische Uhr Deutschland). Diese klimatischen Veränderungen wirken sich auf die Biodiversität und die wirtschaftlichen Zusammenhänge im Oberrheingebiet aus. So kann dort beispielsweise seit einigen Jahren Soja angebaut werden. Andererseits kann es durch vermehrte

Hochwasser und Niedrigwasser am Rhein zu Transportproblemen und Kapazitätsengpässen bei Rohstoffen führen. Für die Zukunft konnte Professor Glaser statistische Berechnungen zeigen, die auf eine zwanzigprozentige Zunahme der Niederschläge im Winterhalbjahr sowie eine gleichzeitige Abnahme der Sommerniederschläge deuten. Glaser nannte diese verstärkte Saisonalität eine „leichte Mediterranisierung des Niederschlagsgeschehens“. Weiterhin kommt es laut Berechnungen zu einer Vervierfachung von Tropennächten mit über 20°C bis zum Ende des 21. Jahrhunderts.

Wegen der negativen Zukunftsaussichten sollten so schnell wie möglich weltweit Maßnahmen gegen den CO₂-Ausstoß und den daraus folgenden Klimawandel ergriffen werden. Zu ihnen gehört die Vermittlung der Problematik in Schulen, Klimaschutzkonzepte in Kommunen und die bereits bekannten Maßnahmen in Mobilität, Bau und Energiegewinnung. Weiterhin müssen weniger Flächen versiegelt sowie Windkraft und Solarenergie ausgebaut werden. Technische Veränderungen (Climate Engineering) müssen neue klimafreundliche Konzepte in Mobilität und Stromerzeugung vorantreiben.

Dr. Stephan Seiler

Der letzte Zweck der anderen Geschöpfe sind nicht wir

27. November 2019, Katholische Akademie Freiburg

Dr. Rainer Hagencord, Leiter des Instituts für Theologische Zoologie (ITZ) in Münster, sprach im Rahmen der Vortragsreihe „Mensch und Schöpfung“ über das Verhältnis der Theologie zu unseren Mitgeschöpfen, insbesondere den Tieren. Das Institut und die Mussella-Stiftung verbindet ein gemeinsamer Ansatz zum Tierschutz und zu theologischen Fragen. Beide möchten ihre 2019 begonnene Kooperation vertiefen und gemeinsame Projekte im Bereich der Kinder- und Jugendbildung initiieren.

Das Institut für Theologische Zoologie

Das 2009 von Dr. Rainer Hagencord und Dr. Anton Rotzetter gegründete Institut sieht sich in erster Linie als interdisziplinäres und interreligiöses Projekt analog zur theologischen Anthropologie. Es formuliert eine politisch relevante Schöpfungstheologie, die zum Bewusstseinswandel angesichts von Klimawandel und Umweltzerstörung beitragen soll. Grundlage ist eine Theologie, die das Evolutionsparadigma als „Segen für die Theologie“ auffasst und allen fundamentalistischen und kreationistischen Auffassungen eine Absage erteilt. Neben wissenschaftlicher theologischer Forschung hält das Institut therapeutische und

pädagogische Lehrveranstaltungen mit Eseln und Bienen ab und betreibt darüber hinaus konkreten Tierschutz (Quelle: theologische-zoologie.de).

Gott, Mensch, Ethik

Rainer Hagencord stellte als Leitfaden des Vortrags drei grundlegende theologische Fragen zu Gott, Mensch und Ethik an die Anwesenden: An welchen Gott glauben wir, wie verstehen wir uns als Menschen und wie wollen wir als Menschen leben?

In der herkömmlichen Theologie sind Tiere kein Forschungsgegenstand; sie befasst sich weitestgehend mit dem Menschen. Diese haben jedoch eine Verantwortung für ihre Mitgeschöpfe: bei einer ganzheitlich aufgefassten „Bewahrung der Schöpfung“ dürfen die Tiere, neben dem Umweltschutz im Allgemeinen, nicht vergessen werden. Diesen Ansatz nimmt die von Papst Franziskus 2015 veröffentlichte Enzyklika „Laudato si“ auf und gibt der Arbeit des Instituts dadurch großen Auftrieb.

Durch ein Zitat des Schriftstellers Elias Canetti stellte Hagencord die Problematik des Umgangs mit den Tieren in den Mittelpunkt: „Wir sind als

Menschen mit den Tieren verwandt, aber je mehr wir über die Tiere wissen, desto mehr lassen wir sie verschwinden.“ Dieser Umstand macht sich insbesondere bemerkbar, wo Tiere durch das Artensterben gänzlich verschwinden und wo das Tierleid versteckt wird. Tiere werden nachts zu den Schlachthöfen gefahren und hinter verschlossenen Türen getötet, damit die Gesellschaft möglichst nichts davon mitbekommt.

Ein genauer Blick in die Bibel des Alten und Neuen Testaments weckt jedoch die Aufmerksamkeit für die Tiere und zeigt, dass sie keineswegs nur als dem Menschen untertan angesehen werden, wie uns die gängige Sichtweise der Genesis glaubhaft machen möchte. Denn dort werden die Tiere des Landes gemeinsam mit dem Menschen am 6. Tag erschaffen. Auch heißt es dort nicht, dass sich der Mensch die Erde untertan machen soll, sondern dass er für sie als Kulturland Verantwortung trägt. Nach dem Sündenfall werden außer der Schlange die anderen Tiere auch nicht aus dem Paradies vertrieben. Der große mittelalterliche Gelehrte Thomas von Aquin sprach den Tieren dadurch eine Gottnähe zu. Für Eckhard Tolle sind die Tiere: „Wächter des Seins – guardians of being“!

Die Geschichte der „Arche Noah“ könnte auch eine Geschichte unserer

Zeit des 21. Jahrhunderts sein. Damals wie heute schaffen es die Menschen nicht, Frieden zu schaffen. Die Hoffnungsgestalt Noah soll bei Aufkommen der Sintflut von jeder Tierart ein Pärchen zusammenstellen, d.h., dass alle ihren Sinn haben und nicht vom Menschen selektiert werden sollen. Nach der Flut sendet Gott eine Taube und einen Regenbogen als Zeichen des Friedens und eines neuen Bundes aller Geschöpfe. Dies bedeutet, dass die Tiere nicht nur für uns Menschen da sind, sondern ein eigenes Leben führen und ebenfalls einen Bund mit Gott haben. Weitere Beispiele aus den Schriften sind die Friedensvision des Jesaja, der am Ende der Zeiten keine Gewalt zwischen den Menschen und zu den Tieren mehr sieht sowie die in der bekannten Weihnachtsgeschichte vertretenen Schafe mit ihren Hirten.

Erst durch die Krisen der Neuzeit und ihrer Philosophie änderte sich die Sichtweise auf die Tiere. Laut Descartes seien sie „seelenlose Automaten“. Der Mensch hingegen sei ein Abbild Gottes, das sich die Erde untertan machen solle. Leider geht unsere heutige Sichtweise auf Tiere noch allzu oft darauf zurück.

Einen anderen Ansatz, den Papst Franziskus in *Laudato si* aufgriff, lieferte hingegen Nikolaus von Kues: „Gott ist in allem ausgefaltet“.

Dr. Stephan Seiler

Helpen und Spenden

Wenn Sie unsere Anliegen teilen und unsere Arbeit unterstützen möchten, können Sie gerne für einzelne Projekte oder auch unsere Arbeit insgesamt spenden.

Sie tragen damit wesentlich zum erfolgreichen Gelingen der Stiftungsziele bei. Wir garantieren dafür, dass jeder Cent dem jeweiligen Projekt zu Gute kommt.

Überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl auf folgendes Konto:

Musella-Institut für eine sozial-ökologische Zukunft

IBAN: IBAN: DE82 6805 0101 0013 9640 47

BIC: FRSPDE66XXX – Sparkasse Freiburg

Selbstverständlich erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung, die sie steuerlich absetzen können. Wenn Sie möchten, können Sie ein bestimmtes Projekt als Verwendungszweck angeben.



Musella-Stiftung für eine sozial-ökologische Zukunft

c/o Audax Consulting Trust Est.
Rätikonstrasse 13 P.O. Box 125
FL-9490 Vaduz

Kontakt

Vorstand: vorstand@musella-stiftung.li
Kuratorium: kuratorium@musella-stiftung.li
Projekte: projekte@musella-stiftung.li